



bfs info

Neuer Direktor der BFS Basel

2	INHALT / IMPRESSUM
3	EDITORIAL
4	info-PORTRÄT ENGAGEMENT FÜR DIE BERUFSBILDUNG
8	info-BERICHT 1 ERFOLG SICHTBAR MACHEN
11	info-BERICHT 2 WEBEN WIEDERENTDECKT
12	CARTE BLANCHE ANDREAS WENGER
14	info-TIPP WISSEN IM WEB
15	info-CHRONIK REICHES PROGRAMM
16	info-INTERVIEW BUCH ZUM BERNOULLIBAU
18	info STELLT VOR LIEBE ZU DICKEN BÜCHERN
19	info-TIPPS LESEN, HÖREN, SEHEN
22	AGENDA

Das Titelbild und die ganzseitigen Fotos entstanden an der Modeschau „Kunst inspiriert Mode“ der Couture-Ateliers der BFS Basel. Alle Modelle wurden von den Lernenden selbst entworfen und hergestellt.

AUFLAGE
1000 Exemplare

HERAUSGEBERIN
Erziehungsdepartement Basel-Stadt
Berufsfachschule Basel
Kohlenberggasse 10
4001 Basel

www.bfsbs.ch

REDAKTION
Alfred Ziltener

LAYOUT
art-verwandt, Basel

FOTOS
Azar Attar 8
Adriano Biondo Titel, 10, 23
Martin Friedli 17
Felix Heiber 3, 4, 5, 7, 11, 18
Marco Nüssle 9

bfs.info@edubs.ch

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser

Die aktuelle Ausgabe von bfs info ist die letzte im vertrauten Gewand. Und es ist die letzte, für die ich als Redaktor verantwortlich bin. Nach neun Jahren als Informationsbeauftragter der BFS Basel und nach 18 Nummern dieser Zeitschrift werde ich auf Ende des Semesters pensioniert. Mein Amt übernimmt Esther Ugolini, Mediothekarin an der BFS Basel, und sie wird von der nächsten Ausgabe an das Heft mit neuen Ideen gestalten. – Die Ablösung des bisherigen, inzwischen etwas angestaubten Layouts ist auch das optische Signal für eine weit wichtigere Zäsur: Im Sommer wird Felix Dreier pensioniert, der Leiter unserer Schule seit 2004. Er hat die BFS Basel weiterentwickelt und geprägt wir nur wenige seiner Vorgänger/innen. Seinen Nachfolger Dominique Tellenbach stellen wir auf den nächsten Seiten im Interview vor. – Mir bleibt es noch all jenen zu danken, die mich in meiner Arbeit unterstützt haben, allen voran Urs Zürcher, der immer wieder substanzielle Texte beigesteuert hat, Oliver Hungerbühler, der auch an diesem Heft mitgeschrieben hat, den Mediothekarinnen für die Medientipps,

Barbara Storari für viele Anregungen und Auskünfte sowie der (externen) Computer-Virtuosin Gisela Gautschi für die Realisierung meiner Ideen innerhalb – und manchmal trickreich auch ausserhalb – der engen Grenzen von Word. Mein besonderer Dank gilt Felix Dreier, der mir in all den Jahren völlig freie Hand gelassen hat. Das ist nicht selbstverständlich. Und es bleibt mir noch, Ihnen – liebe Leserin, lieber Leser – für Ihr Interesse zu danken. – Meiner Nachfolgerin wünsche ich viel Erfolg und dasselbe Vergnügen an der Redaktionsarbeit, das ich gehabt habe.

Alfred Ziltener, Redaktor bfs info



Herzlichen Dank !

Lieber Fredi

Information und Kommunikation haben für die Qualität einer Berufsfachschule einen hohen Stellenwert. Sie tragen erheblich zu einem guten Schul- und Unterrichtsklima bei und prägen die Identität und das individuelle Profil einer Schule wesentlich. Deshalb war es für die BFS Basel eine Bereicherung, dass im Schuljahr 2006/07 die Stelle eines „Informationsbeauftragten“ geschaffen werden konnte und du diese Funktion übernommen hast. Was für eine Leistung! In jedem Semester ist unter deiner Leitung ein bfs info erschienen. Gefüllt hast du jede Ausgabe mit Schwerpunkten aus der Schule und weiteren interessanten Informationen. Du hast mit viel Engagement und Sachverstand jedes Jahr einen bemerkenswerten Bericht über die BFS Basel herausgegeben. Deine Verantwortung war gross: Du hast die Inhalte ausgewählt und bestimmt, was die Leserinnen und Leser erfahren.

Nun halten wir das letzte bfs info in den Händen, welches deine Handschrift trägt. Am Ende dieses Schuljahres wirst du in Pension gehen. Für dein langjähriges und erfolgreiches Wirken an unserer Schule danke ich dir herzlich. Ich wünsche dir für deinen neuen Lebensabschnitt nur das Allerbeste: Zufriedenheit und vor allem Gesundheit über noch viele Lebensjahre hinweg.

Felix Dreier,
Direktor der BFS Basel



Engagement für die Berufsbildung

Im Sommer wird Felix Dreier, Direktor unserer Schule seit 2004, pensioniert. Sein Nachfolger ist Dominique Tellenbach. - Im Gespräch erzählt er von seinen Erfahrungen in der Bank, in Bangkok und mit der BFS Basel.

Herr Tellenbach, Sie sind 43 und haben bereits eine eindruckliche Karriere im Schulwesen hinter sich: Ab Mitte der 1990er Jahre haben sie an der Handelsschule KV Basel unterrichtet, von 2007 bis 2013 waren Sie auch Mitglied der Schulleitung. Daneben waren Sie Dozent an der Höheren Fachhochschule für Wirtschaft in Basel. Seit 2013 leiten Sie die deutschsprachige Schule in Bangkok. – Was hat Sie ursprünglich bewogen Lehrer zu werden ?

Tellenbach: Ich bin auf einem Umweg zum Lehrberuf gekommen. Ich bin in Muttenz aufgewachsen und habe dort die obligatorische Schulzeit absolviert. Nach deren Ende, also mit 16, hatte ich das starke Gefühl, dass ich nie mehr ein Klassenzimmer betreten würde. Ich habe daher auf einer mittelgrossen Bank eine KV-Lehre gemacht. Heute bin ich froh um diese drei Jahre; die konkrete Berufserfahrung hat mir später immer wieder geholfen. Zudem gefiel mir die Lehre sehr. Allerdings habe ich ab dem zweiten Lehrjahr die Allgemeinbildung etwas vermisst. Damals gab es noch keine Berufsmaturität. So habe ich nach der Lehre am Gymnasium Muttenz die Matur nachgeholt. Ursprünglich wollte ich nach den Prüfungen in meinen gelernten Beruf als kaufmännischer Angestellter zurückkehren. Aber schliesslich war mein Interesse an Sprachen und Literatur stärker und ich habe ein Studium in Deutsch, Englisch und Spanisch begonnen und mit dem Lizentiat abgeschlossen. In dieser Zeit habe ich in allen möglichen Jobs gearbeitet, als Securitas-Wächter beispielsweise und in den Fernverkehrszügen mit der rollenden Mini-Bar. Parallel dazu entdeckte ich meine Freude am Unterrichten und habe an der Handelsschule KV Basel meine ersten Lektionen gegeben. Beim Einstellungsgespräch meinte der damalige Rektor: „Im Studium sind Sie ja noch nicht weit, aber Sie

kennen immerhin die Schule und können nicht allzu viel kaputt machen.“ (lacht)

Nochmals. Warum sind Sie Lehrer geworden? Was motiviert Sie, Tag für Tag vor Ihre Klassen zu stehen ?

Natürlich auf der einen Seite die Leidenschaft für die Fächer, welche ich studiert habe. Sprache, Literatur und Kultur zu unterrichten macht mir Freude; es sind diejenigen Gegenstände, mit denen ich mich auch privat gerne beschäftige. Aber in erster Linie geht es mir um das Gegenüber: Junge Menschen motivieren mich. Ich kann gut mit der Altersgruppe arbeiten, die an einer Berufsschule vertreten ist, und ich finde normalerweise rasch einen "Draht" zu Lernenden der Grundbildung. Ich weiss, wie sie "ticken", denn ich war ja selber einer von ihnen. Die Zeit der Lehre ist spannend, und sie macht viel mit den Lernenden; sie reifen in einem beinahe atemberaubenden Tempo in diesen drei oder vier Jahren. Dazu einen Teil beitragen zu können, finde ich extrem befriedigend.

Sie sagen, dass Sprachen und Literatur Sie auch privat beschäftigen. Was liegt denn momentan an Lektüre auf Ihrem Nachttisch?

Tellenbach: Seitdem ich einen Kindle besitze (und das ist sehr praktisch, wenn man in Übersee lebt), lade ich mir gerne Gesamtausgaben auf das Gerät. Als Letztes habe ich die gesammelten Gedichte von Robert Gernhardt wiedergelesen. Diesen Autor mag ich sehr, seinen Tod habe ich als grossen Verlust empfunden. Und als Nächstes nehme ich mir den gesamten Joseph Roth vor – aber erst, nachdem ich mir ein historisches Werk zu Gemüte geführt haben werde: "Eine Schule macht Schule", die Geschichte der BFS Basel, von Oliver Hungerbühler. Ich habe es im

Januar von Felix Dreier geschenkt erhalten. Und wenn wir schon bei Werken von Kollegen sind: Leider gibt es ein Buch, das mich stark interessiert, nicht in elektronischer Form: Den Erstlingsroman "Der Inner-schweizer" von Urs Zürcher.

Sie sind an der Handelsschule KV Basel geblieben und wurden später Leiter Grundbildung.

Tellenbach: Ich habe das Amt 2007 übernommen und habe am KV einerseits die Berufsmatur (BM) geleitet, andererseits die Attestlehre aufgebaut. Auch die 3-jährige Lehre im B-Profil sowie die Nachholbildung für Erwachsene gehörten zu meinen Zuständigkeiten. Ich habe in einigen regionalen und eidgenössischen Kommission und Arbeitsgruppen mitgearbeitet, zum Beispiel für die neue BM-Verordnung. Bei alledem haben wir eng mit der AGS und der BFS Basel zusammengearbeitet und ich habe so einen ersten Eindruck von Ihrer Schule gewonnen. Ich war beeindruckt von der Breite der Berufe, die sie vertritt, und vom gesunden Selbstbewusstsein, mit dem sie aufgetreten ist: Man zeigt, was man leistet, ohne aufdringlich zu sein. Und Felix Dreier vertrat „seine“ Schule stets mit viel Herzblut. Neben ihm habe ich auch Ruth Wolfensberger, Urs Zürcher, Dominique Mouttet, Marco Nüssle und Pascal Thommen in der Zusammenarbeit schätzen gelernt. – Noch immer liegt mir die Attest-

lehre besonders am Herzen. Wir haben sie damals zusammen mit den Akteuren der betrieblichen Ausbildung aufgebaut – durchaus auch gegen eine gewisse Skepsis von einigen. Eine breite politische Initiative hat sich damals zum Ziel gesetzt, in Basel 400 neue Attest-Lehrstellen zu schaffen. Diese vorbildliche Unterstützung durch die Wirtschaft und die Politik hat Basel-Stadt in eine Sondersituation gebracht: Schon bald hatten wir an unserer Schule schweizweit am meisten Attest-Lernende im kaufmännischen Bereich.

Sie haben dabei aber immer noch unterrichtet ?

Tellenbach: Gewiss, in BM-Klassen und in Attestklassen, aber auch im B-Profil und an der Höheren Fachschule für Wirtschaft. Dass die Berufsmaturität und die Attestlehre an der Handelsschule KV Basel in der gleichen Abteilung sind, ist schon etwas Spezielles – mich hat es immer gefreut, diese beiden besonderen Ausprägungen der kaufmännischen Grundbildung betreuen zu dürfen.

Man hört, wenn Sie von diesen Aufgaben erzählen, Ihre Begeisterung. Trotzdem haben Sie die Handelsschule KV Basel verlassen und sind nach Bangkok gegangen.

Tellenbach: Ich hatte schon länger den Wunsch, die Gesamtleitung einer Schule zu übernehmen und mir entsprechende Aus-

Felix Dreier rechts und sein Nachfolger Dominique Tellenbach



schreibungen angesehen. Das Inserat der RIS Swiss Section – Deutschsprachige Schule Bangkok hat mich sofort angesprochen.

Was ist das für eine Schule ?

Tellenbach: Es ist im Prinzip eine Privatschule, von einem Schulverein getragen und von der Schweiz und Deutschland offiziell als Auslandsschule anerkannt und unterstützt. Unterrichtssprachen sind Deutsch und Englisch. Wir sind die einzige Schule in Asien, die vom Vor-Kindergarten bis zur schweizerischen Matura alle Stufen anbietet; wir haben Lernende von 18 Monaten bis zu 18 Jahren. Sie können nach dem Lehrplan des deutschen Bundeslandes Thüringen mit dem Hauptschulabschluss (nach der 9. Klasse) oder der Mittleren Reife (dem Realschulabschluss nach der 10. Klasse) abschliessen und anschliessend die schweizerische Matura nach den Massgaben unseres Patronatskantons Luzern bilingual auf Deutsch und Englisch ablegen – bis zu sechs Schulfächer werden dabei auf Englisch unterrichtet und geprüft. Damit ist der Studienanschluss weltweit möglich. - Wir haben verschiedenste Schüler/innen: Einerseits die Kinder von Expats, die alle paar Jahre ihren Arbeitsort wechseln, dann aber auch Kinder aus Mischehen und solche von ausländischen Eltern, die einen Bezug zur Schweiz oder zu Deutschland haben. Darunter sind auch viele Kinder aus Thai-Familien.

Sie haben sich nicht gerade ruhige Jahre in Bangkok ausgesucht...

Tellenbach: Das kann man wohl sagen ! Meine allererste Amtshandlung war, die Schule für einen Tag zu schliessen. Es war der Beginn der grossen Demonstrationen in Bangkok und die Sicherheitslage war unübersichtlich. Die Schule selbst war allerdings nie gefährdet. Sie liegt eine halbe Autostunde vom Zentrum entfernt in einem ruhigen, friedlichen Viertel, in dem auch viele unserer Schüler/innen wohnen. Die übrigen leben in unterschiedlichen Quartieren der Riesenstadt und werden vom Schulbus in mehreren Touren abgeholt. Manche davon dauern über eine Stunde, eine Grössenordnung, die man aus der Schweiz nicht kennt. Auch nach dem Militärputsch mussten wir die Schule auf behördliche Weisung tageweise schliessen.

Als Ausländer ist man in einer Grossstadt ausserhalb der Arbeit wohl ziemlich isoliert und auf seine Landsleute angewiesen.

Ich nehme an, Sie haben nie so viel Fondue gegessen wie in Bangkok.

Tellenbach: Sie haben Recht: Als Ausländer ist man oft unter sich und ich habe tatsächlich sehr viel Fondue gegessen. Gerade die Schweizer Exilantengemeinde ist sehr aktiv und es gibt viele Anlässe, an denen man sich trifft – und der Käse spielt dabei immer eine Rolle... Doch Bangkok hat auch ganz viele wunderbare Restaurants. Zudem organisieren auch die Botschaften der deutschsprachigen Länder regelmässig kulturelle Veranstaltungen: Kino, Konzerte, Lesungen etc. Wir versuchen dann die Künstler/innen auch an die Schule zu holen. So haben die Autorin Zoë Jenny und die Street Art Künstlerin Tika bei uns Workshops gemacht und für die Jugendlichen ist es natürlich ein besonderes Erlebnis, solche Künstlerinnen kennen zu lernen.

Nun werden Sie also Direktor der BFS Basel. Warum ?

Tellenbach: Ich habe, wie erwähnt, Ihre Schule bei der gemeinsamen Entwicklung neuer Lehrgänge kennen gelernt und bin fasziniert von ihrer Vielseitigkeit, ihrer Ausstrahlung und vom Geist, der hier herrscht. Felix Dreier hat hervorragende Arbeit geleistet und die Schule ist heute sehr gut aufgestellt.

Das ist viel Lob und freut uns. - Und wo liegen die Baustellen ?

Tellenbach: Es sehe keine akuten Baustellen. Es gilt jetzt die Arbeit von Felix Dreier fortzusetzen. Er hat zum Beispiel begonnen die unterschiedlichen Abteilungen der Schule, die auf den ersten Blick nicht viel gemeinsam haben, zu einer Einheit zusammenzuführen. Dieser Prozess muss sorgfältig weitergeführt werden. Dabei gilt es vor allem das Bewusstsein für das Ganze zu wecken. Und natürlich möchte ich auch Schwerpunkte setzen in der Schul- und Unterrichtsentwicklung.

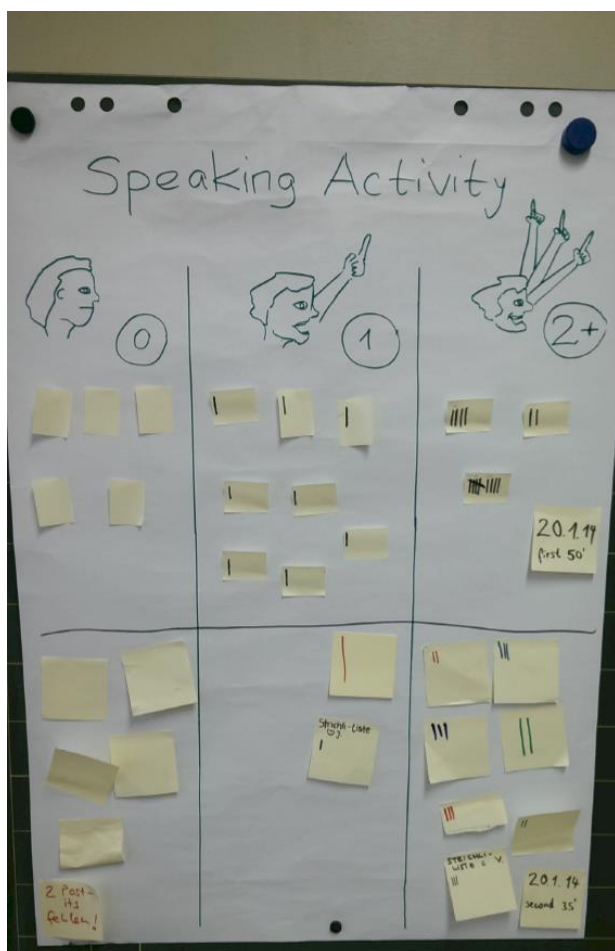
Und was bringen Sie selbst der BFS Basel ?

Tellenbach: Vor allem meine Erfahrung auf dem Gebiet der Berufsbildung. Diese ist mir wirklich ein grosses Anliegen. Ich bin ein überzeugter Verfechter unseres dualen Bildungssystems und freue mich, dass es inzwischen im Ausland, in den USA beispielsweise, auf so viel Interesse stösst.

Die Fragen stellte Alfred Ziltener



Erfolg sichtbar machen



„LUUISE“ hilft den Lehrenden, ihren Unterricht rasch und einfach zu überprüfen, und den Lernenden, Eigenverantwortung zu entwickeln. An der BFS Basel wurde das Modell im letzten Semester mit Erfolg erprobt.

Energie aus „Knacknüssen“

„LUUISE“ entwirft keine abstrakten Theorien, sondern geht vom konkreten Schulalltag aus: Lehrpersonen verlassen ihre Lektionen oft unbefriedigt, etwas hat sie gestört, hat schon wieder nicht funktioniert, wie es sollte - doch sie wissen nicht, wie sie das Problem, das möglicherweise unterschiedliche Ursachen hat, in den Griff bekommen sollen. Beywl spricht von „Knacknüssen“, die es mit Hilfe von „LUUISE“ zu öffnen gelte, um die darin enthaltene Energie nutzbar zu machen. – Neu an „LUUISE“ ist die Verbindung von Unterricht und sofortiger Erfolgskontrolle; neu ist auch, dass die Kontrolle für alle sichtbar durch Rückmeldungen der Schüler/innen erfolgt. Was heisst das konkret? – Attar erklärt es am Beispiel ihres gemeinsamen Projekts mit Käser Tuor. Beide unterrichten Englisch bei Detailhandelsfachleuten im 3. Semester und haben sich für ein Problem entschieden, das alle Fremdsprachen-Lehrer/innen kennen: Sprachen lernt man durch Sprechen und so schaffen sie denn unermüdlich Sprechsituationen für ihre Klassen, stellen Fragen, versuchen Diskussionen zu provozieren – doch viele Lernende zeigen wenig Fortschritte, sich in der Fremdsprache differenziert und korrekt auszudrücken. Hier sollte „LUUISE“ helfen.

Zugegeben, der Name ist abschreckend: „Lehrpersonen Unterrichten und Untersuchen

Integriert, Sichtbar und Effektiv“ - abgekürzt „LUUISE“ - ist eine Methode, die Wirksamkeit des eigenen Unterrichts zu kontrollieren und zu verbessern. Man darf sich aber von der komplizierten Bezeichnung nicht täuschen lassen: Im Gegensatz zu vielen anderen pädagogischen Modellen ist „LUUISE“ praxisnah und verhältnismässig einfach durchzuführen. Das bestätigen Azar Attar und Marco Nüssle, beide Unterrichtende an der BFS Basel. Sie haben im letzten Jahr zusammen mit anderen Lehrkräften im Rahmen einer freiwilligen Arbeitsgruppe die Methode im Klassenzimmer ausprobiert. Nüssle, Stellvertretender Leiter der Abteilung Berufsmaturität (BM), hat die Gruppe geleitet und erprobte „LUUISE“ im Nachgang. Attar arbeitet an der Abteilung Detailhandel und hat gemeinsam mit ihrem Kollegen Stephan Käser Tuor ein „LUUISE“-Projekt erarbeitet. – Die neue Methode ist von einem Team rund um Professor Wolfgang Beywl von der Fachhochschule Nordwestschweiz entwickelt worden. Beywl hat die Arbeitsgruppe der BFS Basel denn auch begleitet.

Mit Post-it und Plakat

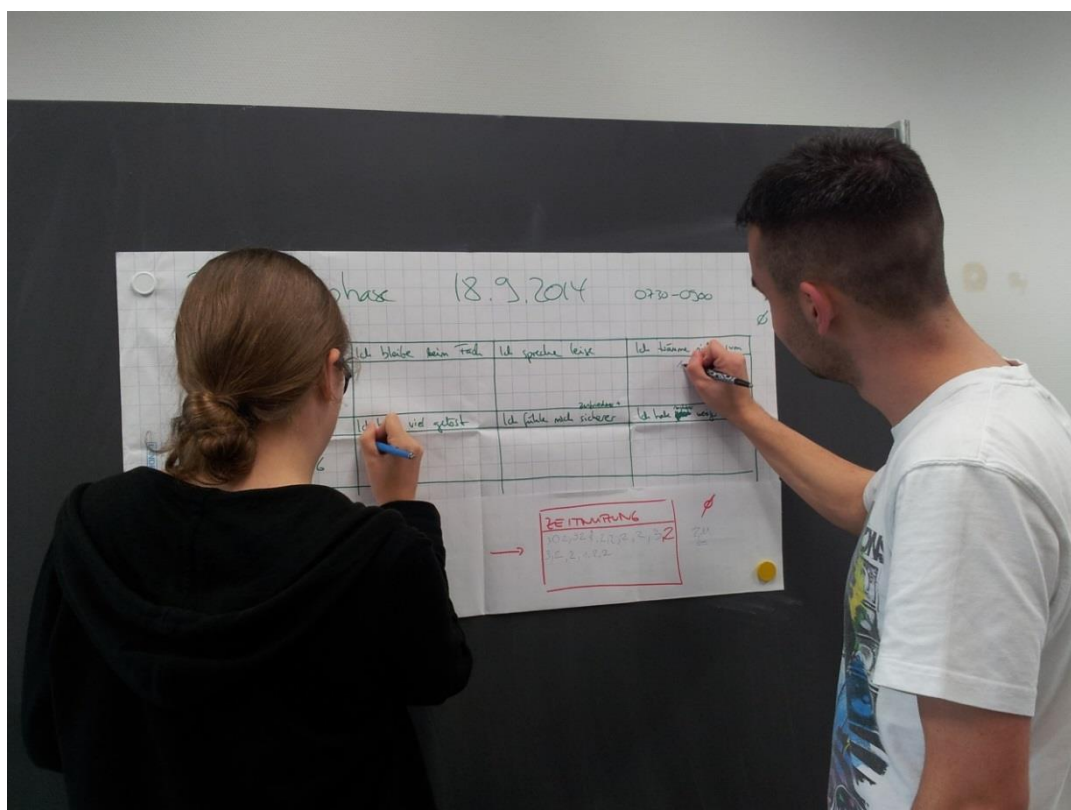
Zuerst, erzählt Attar, müsse sich die Lehrperson selber darüber klar werden, worin genau das Problem bestehe und mit welchen Methoden und Zielen sie es lösen wolle. Dazu stellt „LUUISE“ ein Planungsraaster mit detaillierten Fragen zur Verfügung, welche die Lehrpersonen dazu zwingen ihre Gedanken klar zu formulieren. Diese Vorarbeit sei sehr anspruchsvoll, sind sich Attar und Nüssle einig, lohne sich aber letztlich. Die Durchführung ist auf wenige Wochen beschränkt. Zu Beginn wird das ausgewählte Problem mit den Lernenden besprochen; während des Projekts hängen in den Klassenzimmern Poster, auf denen die Jugendlichen jeweils nach der Lektion ihre eigene Leistung beurteilen. Attar und Käser Tuor gestalteten ein Plakat mit drei Spalten für: „kein mündlicher Beitrag“, „eine Wortmeldung“, „zwei oder mehr Meldungen“ (siehe Bild S. 8). Die Lernenden klebten in die passende Spalte ein Post-it mit der Anzahl ihrer Wortmeldungen. In einer späteren Phase fand die Beurteilung durch Mitschüler/innen statt. So wurde für alle sichtbar, wie sich im Lauf des Projekts das mündliche Verhalten der Klasse veränderte. Damit war auch eine tragfähige Basis entstanden für die entsprechende Diskussion, für Rückmeldun-

gen und Anregungen für den Unterricht und für Gespräche mit Einzelnen, die keine Fortschritte gemacht hatten.

Sichtbare Selbstbeurteilung

Nüssle hat in seiner BM-Klasse den Fokus auf die Repetitionslektionen gelegt, in denen die Schüler/innen Gelegenheit erhalten individuell den Unterrichtsstoff zu wiederholen. Er hat beobachtet, dass viele Lernende die Zeit schlecht nützen und Mühe haben sich zu konzentrieren. Daher hat er mit ihnen sechs Kriterien zu Selbstkontrolle erarbeitet und diese ebenfalls auf einem Poster als Raster festgehalten (s Bild S. 9) Nach der Stunde trugen die Schüler/innen ihre Selbstbeurteilung ein. – Attar und Nüssle ziehen eine positive Bilanz des Experiments: Die mündliche Beteiligung am Unterricht sei zwar nicht linear, aber dennoch gestiegen, erzählt Attar; Nüssle hat festgestellt, dass Konzentration und Zeitmanagement sich über die „LUUISE“-Lektionen hinaus verbessert haben. Vor allem aber sind die Schüler/innen für das jeweilige Problem sensibilisiert worden und haben erlebt, dass sie mitverantwortlich sind für den Erfolg einer Lektion. – „LUUISE“ ist also ein zeitlich begrenzter Eingriff, kann aber durchaus nachhaltig weiter wirken.

Alfred Ziltener





Weben wiederentdeckt !

Erstmals seit rund 20 Jahren finden an der BFS Basel wieder Kurse im Weben statt. Leiterin ist die Textildesignerin Lukretia Florin.

Zwei Jahrzehnte lagerten die Webstühle der BFS Basel im geräumigen Estrich des Bernoulli-Baus an der Kohlenberggasse 10. Bis in die frühen 1990er Jahre gehörte Weben zur Ausbildung der Lehrer/innen für Textiles Werken; zudem wurden Freikurse angeboten. Nun soll die alte Handwerkstechnik – sie ist schon vor 32'000 Jahren nachgewiesen – wieder zu Ehren kommen. Damit knüpft die Schule auch an eine Basler Tradition an: Die Seidenbandweberei war seit dem 18. Jahrhundert ein wichtiger regionaler Industriezweig und stand am Anfang der Basler chemischen Industrie. – Geplant sind zunächst ein Workshop an zwei Samstagen im März und ein Wochenkurs während der Sommerferien, beide jeweils mit einem Vorbereitungsabend einige Woche vorher. Beide Kurse sind Einführungsveranstaltungen und erfordern keine Vorkenntnisse. Für den Workshop stehen acht Tischrahmen, für den Ferienkurs acht Webstühle mit vier Schäften zur Verfügung. Die Stühle stammten aus den 1970er Jahren, erzählt die Kursleiterin Lukretia Florin; damals habe man für kurze Zeit begonnen, sich wieder für alte Handwerkstechniken zu interessieren. Im Übrigen seien die Möbel sehr gut erhalten. – Lukretia Florin lebt in Basel, arbeitet als Textildesignerin und unterrichtet an verschiedenen Orten. Vom Weben erzählt sie mit spürbarer Begeisterung – macht aber auch klar, dass dieses Handwerk sehr anspruchsvoll ist. Vor allem brauche es minutiöse Vorbereitung, erklärt sie. Allein das Einrichten des Webstuhls bzw. Webrahmens, das Einführen und Spannen der Fäden, ist anspruchsvoll. Noch wichtiger aber sind die Vorüberlegungen; jede Webarbeit muss minutiös geplant werden. Die Auswahl der Wolle für den Zettel (die Fäden, die im Webstuhl in Längsrichtung aufgespannt werden) und den Schuss (die quer dazu eingezogenen Fäden) muss bedacht werden. Aus ihrem farblichen Zusammenspiel entsteht das Muster des Gewebes; unterschiedlich dicke Fäden beeinflussen die

Struktur des Gewebes. Auch die Länge der Fäden muss vorher berechnet werden. Fehler können später kaum mehr korrigiert werden. – Das klingt zunächst abschreckend. Doch gerade diese Vorbereitungsphase mache einen Reiz des Webens aus, erklärt Florin. Es ist die Verbindung von technischem Wissen und spielerischer Kreativität, die sie an diesem Handwerk fasziniert. Es gebe Weber/innen, erzählt sie, die nach der Vorbereitung am liebsten gleich die nächste Arbeit planen und auf die Realisierung verzichten würden. Andere sähen das Weben selbst als süsse Belohnung für die ganze Vorarbeit. Gewiss, erklärt Florin auf meine Frage, Weben habe durchaus meditativen Charakter, aber es fordere gleichzeitig hohe Konzentration. Vor allem müsse langsam und sorgfältig gearbeitet werden. – Viele Weber/innen geniessen gerade diese Entschleunigung.

Alfred Ziltener

Daten und weitere Angaben:

www.bfsbs.ch oder Tel. 061 267 55 00





CARTE BLANCHE

In dieser Rubrik erhält jeweils ein Gast Raum für seine ganz persönlichen Gedanken und Ansichten. In dieser Nummer Andreas Wenger, Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Gestaltung und Kunst und Leiter des Instituts Innenarchitektur und Szenografie.

Perspektivenwechsel

Es ist noch nicht lange her, seit die Hochschule für Gestaltung und Kunst auf den Campus Dreispitz gezogen ist und zweiundzwanzig Studierende des Instituts Innenarchitektur und Szenografie¹ –begonnen haben, sich mit einer neuen Semesteraufgabe zu beschäftigen. Diese ist Teil eines europäischen Forschungsprojekts, welches untersucht, wie Objekte in Museen neu interpretiert werden können. Im Szenografieprojekt gehen wir also der Frage nach, wie in Museen unterschiedliche historische, politische und kulturelle Sichtweisen auf Museums-Exponate einem heterogenen Publikum erfahrbar gemacht werden können. „Change of perspective“ ist das Motto, unter dem das EMEE² Forschungsprojekt steht.

Die Semesteraufgabe war Anlass, sich als Dozent den Studentinnen und Studenten für einmal nicht in der üblichen Art und Weise vorzustellen: Alter, Ausbildung, Karriere etc. Wir alle versuchten, uns anhand unserer persönlichen Erinnerungen zu präsentieren, Erinnerungen an Objekte – und um solche geht es bekanntlich in Museen – an Bilder, Gebrauchsgegenstände, Plastiken, Kunsthandwerk aus unterschiedlichen Zeiten und von verschiedenen Orten.

Ich selbst begann meine autobiografische Beschreibung damit, dass ich mich als „Chemie-Kind“ bezeichnete, als Kind von

Eltern bzw. einem Vater, der bei der Pharmaindustrie (heute Life Sciences genannt) gearbeitet hat. Das mittlere Management wurde damals zum Sammeln von Erfahrungen alle paar Jahre an verschiedene Arbeitsorte im In- und Ausland geschickt. So kam es, dass ich in den USA geboren wurde, in Basel, Fribourg und einem kleinen Dorf im Baselbiet aufgewachsen bin.

Eine frühe, mit Objekten verbundene Erinnerung ist folgende: In diesem Dorf in Basel land herrschte Bau-Boom. Viele Zuwanderer, heute „Expats“, die in der Basler „Chemie“ arbeiteten, wollten auf dem Land wohnen. Baustellen waren deswegen bald mein liebster Aufenthaltsort, nicht etwa, weil ich damals schon gehnt hätte, dass ich später Architekt werden sollte, sondern weil in Baugruben und deren Aushubhügeln überraschende Dinge zu entdecken waren: Muscheln, Schnecken, Ammoniten, und Pflanzenreste – alle versteinert – und Donnerkeile, Zeugen also eines früheren Lebens im Meer, mitten auf einem Hügel und fernab von heutigen Ozeanen. Meine Leidenschaft war geweckt. Ich sammelte, was ich finden konnte, und schleppte meine Schätze mit nach Hause, immer auf der Suche nach weiteren konservierten Beweisen vergangenen Lebens.

Ähnliche versteinerte Objekte, „Fossilien“, wie ich lernte, begegneten mir später in Museen wieder. Dort sah ich dann auch jene Gegenstände, mit denen meine zweite Erinnerung an Objekte und eine weitere Leidenschaft verbunden sind.

Denn seit ich mich erinnern kann, habe ich nicht nur gesammelt, sondern auch gezeichnet, gemalt, mit Lehm, Gips und anderen Materialien experimentiert und Objekte geformt. Von einer dabei entstandenen Figur war mein Vater so angetan, dass er sich vor-

1 Szenografie (englisch scenography) kann abstrakt als die Lehre bzw. Kunst der Inszenierung im Raum verstanden werden,
<http://de.wikipedia.org/wiki/Szenografie>
 01.11.2014

2 Eurovision Museum Exhibiting Europe EMEE:
 One Object – Many Visions – EuroVisions,
<http://www.museums-exhibiting-europe.de/>
 01.11.2014

nahm, sie in Bronze giessen zu lassen. Erst nachdem er gewahr wurde, wie teuer ihn dieses Ansinnen zu stehen kommen würde, suchte er nach erschwinglicheren Lösungen und so kam es, dass ich selbst in der „Chemie“ zu arbeiten begann – bei Herrn Gutjahr, der von der Ciba-Geigy beauftragt war, aus Araldit, einem Zweikomponenten-Kunststoff, Replika, mithin Kopien für Museen herzustellen. Überdies war er ausgewiesener „Kunstfälscher“ und gerne gewillt, mir seine Geheimnisse, Erfahrungen und Geschichten weiterzugeben. Bedingung jedoch war, bei ihm zu lernen meine Figur abzuformen und zu giessen. Das bedeutete, dass ich während meiner Gymnasialzeit jeweils dienstags in die Stadt fuhr und lernte, Objekte dem Original so täuschend ähnlich wie nur möglich nachzubilden. Einige Werke aus dieser Zeit besitze ich heute noch, etwa alt-ägyptische Figuren wie Seth, Isis mit Sohn, Horus oder Echnaton aber auch römische Gegenstände aus Augusta Raurica, die ich jeweils dann abgiessen durfte, wenn Material übrig und die entsprechende Form noch einsetzbar war. Nach vielen Monaten war ich schliesslich genügend eingearbeitet, um meine eigene Figur nachbilden zu können.

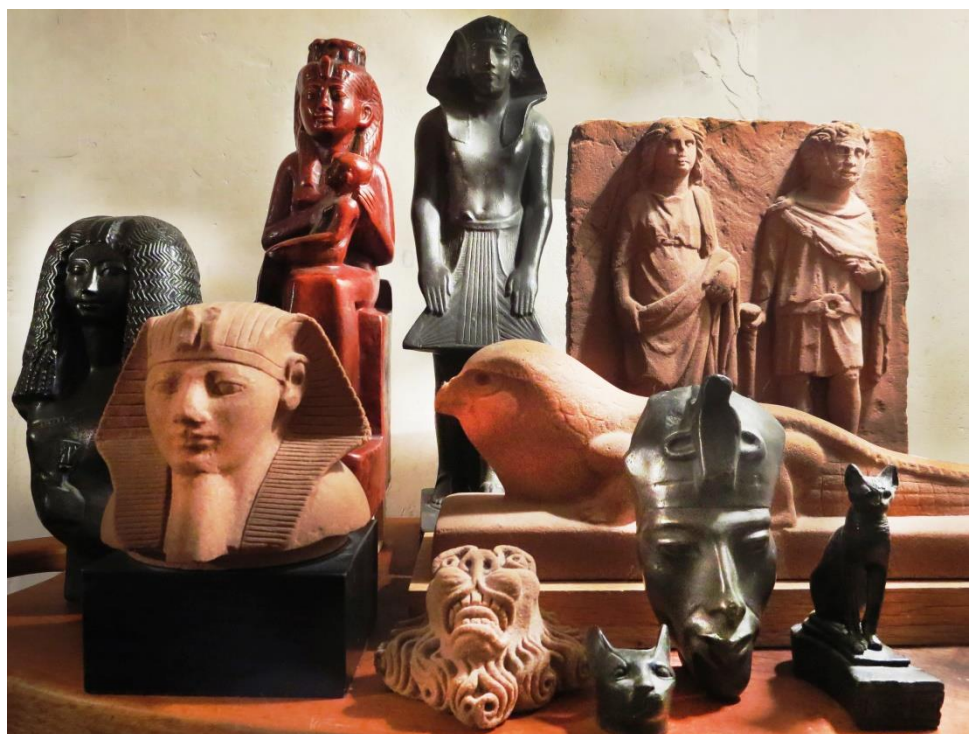
Warum nur erzähle ich in *carte blanche* von meinen Erinnerungen an Objekte mit einem vielleicht ungewöhnlich klingenden Szenografieprojekt als Einstieg?

Zum einen war die Ausbildung bei „Kunstfälscher“ Gutjahr entscheidend für meine spätere Berufswahl: Noch unsicher, ob ich Künstler oder Architekt werden wollte, durfte ich Herrn Gutjahr noch einige Monate als Assistent zur Basler Kunstklasse begleiten, um angehenden Künstlerinnen und Künstlern beizubringen, wie Formen abgenommen und

gegossen werden – mit Araldit, versteht sich. Die Skulpturen, die ich in der Kunstklasse zu sehen bekam, überzeugten mich wenig und so entschloss ich mich, an der ETH in Zürich Architektur zu studieren und Architekt zu werden.

Zum anderen haben die persönlichen Erinnerungen an Objekte meine Sichtweisen, Perspektiven, meine Beobachtungs- und Auffassungsgabe wesentlich geprägt: „Change of perspective“ könnte in Inszenierungen im Raum bedeuten, neben einem ausgestellten Ammoniten mit dem üblichen Vermerk „Jura-Zeit, Dogger (ca. 170 Mio. Jahre alt)“ beispielsweise mit zu erzählen, wie der Stein ins Museum gekommen ist, warum er hier aufbewahrt wird, was ihn im Vergleich zu anderen Fossilien so speziell macht, ob er auf einer Baustelle, bei Ausgrabungen oder zufällig von einem spielenden Kind auf dem Acker gefunden wurde. Oder es könnte erzählt werden, wie viele solcher „Steine“ noch unter unseren Häusern, Gärten und Feldern liegen und wie die „Ozeane auf den Hügel gekommen sind“.

Nicht zuletzt aber erzähle ich diese Geschichten, weil „change of perspective“ zu so etwas wie meinem Lebensmotto geworden ist: Ich liebe es Perspektiven zu wechseln, andere, ungewohnte Standpunkte einzunehmen, mich immer zu fragen, wie ich einen Gegenstand, eine Aufgabe oder einen Raum anders, neu, ungewohnt angehen, sehen und gestalten kann.



digithek

Das Fachschulverzeichnis für Mitt- und Berufsbildung der Schweiz



Wissen im Web

Rasche, zielgerichtete Informationssuche im Internet ? An der BFS Basel ist das kein Problem dank der Online-Recherchierseite „digithek“.

Wie behält man den Überblick in der Online-Informationsflut? Eine wertvolle Unterstützung bietet die Recherchierwebseite „digithek“ mit einem grossen Angebot an thematisch geordneten Verweisen zu Nachschlagewerken, Suchmaschinen, Medienkatalogen und Linksammlungen. - Ein Teil der Informationen ist allgemein zugänglich. Die mit einem Ausrufungszeichen gekennzeichneten Links werden vom Erziehungsdepartement BS bereitgestellt und sind nur über das Schulnetz abrufbar. Kostenlos können so auf sämtlichen PCs der BFS Basel mit der „digithek“-Webseite Informationen abgerufen werden, die sonst gebührenpflichtig sind. Die vielfältigen Themen sind übersichtlich gegliedert. Unter der Rubrik „Fächer“ beispielsweise finden sich zum Oberthema „Medizin und Gesundheit“ Informationen über Krankheitsbilder, Ernährung, Behinderung, Altersdemenz. ...

Sehr empfehlenswert für die präzise Suche nach aktuellen Informationen sind folgende Angebote:

Swissdox – das Online-Zeitungsarchiv (unter „Presse, TV und Radio -> Presse): Artikel-suche in mehr als 200 verschiedenen Schweizer Zeitungen und Zeitschriften.

Die **Munzinger-Archive** zu den Themen Chronik, Länder und Personen (unter Nachschlagewerke -> Lexika -> Allgemein): wichtige Ereignisse, Fakten und Daten über sämtliche Staaten der Erde und Kurzbiografien zu bedeutenden Personen des 20. und 21. Jahrhunderts. Die Daten werden laufend aktualisiert.

Brockhaus Enzyklopädie Online (unter Nachschlagewerke -> Lexika -> Allgemein): hier lässt sich neben dem gesammelten Wissen aus 30 Lexikonbänden auch das Innenleben eines menschlichen 3-D-Modells abrufen.

Aber Achtung! Wer sich angesichts dieser Fülle kluger Informationen zum blossen Abschreiben von Textpassagen oder ganzer Arbeiten verlockt sieht: Die „digithek“-Sammlung enthält nicht nur Hinweise für korrekte Quellenangaben, sondern auch einen Link zur Plagiatsprävention, mit dem sich kopierte Texte erkennen lassen.

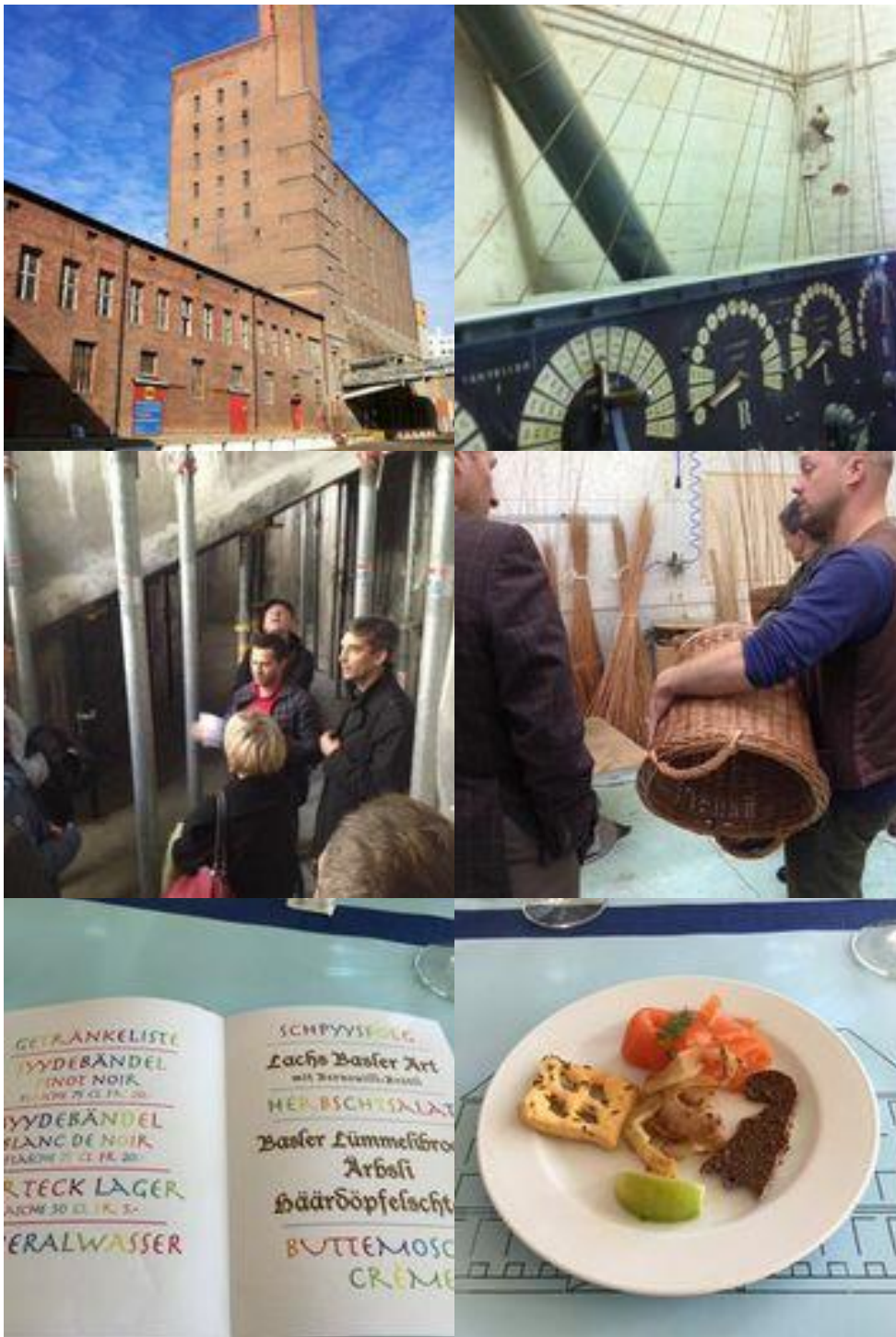
Der Link **www.digithek.ch** ist direkt über dieses Icon zu finden:



Esther Ugolini

Reiches Programm

Der Kollegiumstag 2014 führte unter anderem auf den Spuren Bernoullis in den Hafensilo, in die unbekanntenen Räume des Bernoullibaus und zu den Nachbarn an der Kohlenberggasse, etwa den Korbflechter/innen im Blindenheim. Ein Team aus Lehrkräften sorgte zudem für ein gediegenes Mittagessen.



Buch zum Bernoullibau

Im März erscheint bei der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte ein kleiner Architekturführer durch den Bernoullibau der BFS Basel. Oliver Hungerbühler hat mit dem Autor Alfred Ziltener gesprochen.

Seit einem halben Jahr arbeitest du intensiv an einer Publikation über den Bernoullibau, das heutige Gebäude A der BFS Basel. Wie kam es eigentlich zur Idee, ein Buch über ein Schulhaus zu schreiben?

Die Idee kam von Felix Dreier. Er sah eine solche Publikation als gelungene Abrundung der Jubiläumsaktivitäten im Zusammenhang mit dem Bau des Schulhauses vor 100 Jahren. Er konnte die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte als Herausgeberin gewinnen. Resultat ist nun ein rund 40-seitiges Büchlein im Kleinformat, illustriert mit Fotos. Man findet darin Informationen zur Architektur des Schulhauses, zur Baugeschichte, zum Kohlenberg als Bauort, einen Abriss der Schulgeschichte sowie Biographisches zum Architekten Hans Bernoulli und zu August Heer, der die Reliefs an der Hoffassade und den Nachtwächter über dem Eingang zur Wohnung des Abwärts geschaffen hat.

Ich kenne solche Publikationen vor allem aus Kirchen, wo die kleinen weissen Büchlein häufig im hinteren Teil auf einem Tisch zum Kauf aufliegen. Bei Kirchen ist ein kunsthistorisches Interesse offensichtlich. Weshalb gerät jetzt ein Schulhaus in den Fokus des Interesses?

Es gibt tatsächlich schon andere Bücher der Gesellschaft über Schulhäuser. Es geht ihr explizit darum, auch „Alltagsarchitektur“ oder „Gebrauchsarchitektur“ abzubilden. Ausserdem handelt es sich beim Bernoullibau um ein Frühwerk eines bedeutenden Architekten. Das Haus ist zudem prototypisch für die Entwicklung des Schulbaus in dieser Zeit und beendet eine Reihe von repräsentativen Schulbauten in historistischem Gewand in Basel.

Historistisch?

Historismus bedeutet in der Architektur das Zurückgreifen auf ältere, eben *historische* Baustile. So findet man in Bauten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Elemente der Romanik, der Gotik, der Renaissance oder des Barock, die manchmal auch kombiniert werden. Die neu entstandene bürgerliche Gesellschaft fand also keinen eigenen baulichen Ausdruck, sondern griff zurück auf die Formensprache des Feudalismus. Mit dieser Kontinuität sollte die politische Herrschaft des Bürgertums als Nachfolge der Adels-herrschaft legitimiert werden. Dazu kam ein neues Bewusstsein für die Geschichte. Unser heutiges Geschichtsbewusstsein hat sich ja erst um 1800 herausgebildet und in allen Künsten Folgen gehabt. So hat man damals begonnen sich für die Literatur der Vergangenheit zu interessieren und dabei das Nibelungenlied und die Gedichte der Minnesänger entdeckt. In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts hat der theaterbesessene Herzog von Meiningen an seinem Hoftheater als erster Aufführungen in historisch korrekter Ausstattung inszeniert. Zum Vergleich: In Shakespeares „Julius Cäsar“ schlägt eine Turmuhr und es war dem Dichter und seinem Publikum völlig egal, dass die Turmuhr erst im Mittelalter erfunden worden war. – Die Schulhäuser waren für den noch jungen Staat eine Möglichkeit der Repräsentation. Man kann sie in diesem Sinn als weltliches Gegenstück zu den Kirchen sehen. Die historistischen Elemente unterstrichen architektonisch den Machtanspruch des Staats, so wie die Kathedralen des Mittelalters den Machtanspruch der Kirche sichtbar machten. – Der Bernoulli-Bau wurde auch schon als „Palast des Lernens“ betitelt. Diese Bezeichnung traf auf viele Schulhäuser der damaligen Zeit zu.

Du spielst auf prunkvolle Elemente des Baus an. Zur Eröffnung des Schulhauses 1916 war in einem Zeitungsartikel aber genau das Gegenteil zu lesen. Die Qualität des Baus liege eben „nicht in äusserlichem Schmuck, sondern in der vollendeten Zweckmässigkeit“. Es wird eine „architektonische Strenge“ erwähnt, die fast „norddeutsch kühl“ erscheine. Was gilt denn jetzt? Ist der Bernoulli-Bau repräsentativ und prunkvoll oder schmucklos und streng?

Die Strassenfassade ist tatsächlich architektonisch streng und kommt mit wenig Schmuck aus. Doch der symmetrische Treppenaufgang mit seinen barockisierenden Balustraden, der vorgelagerte geschwungene Eingang und der Balkon darüber erinnern durchaus an einen Palast. Aber im Vergleich etwa zum Neo-Rokoko des De Wette-Schulhauses wirkt Bernoullis Bau insgesamt nüchterner, funktionaler.

Ich sehe, spannende Themen gibt es zuhauf. Kannst du rückblickend noch ein persönliches Highlight sowie eine Schwierigkeit deiner Arbeit nennen?

Die Beschäftigung mit Architektur als ein für mich neues Themengebiet war grundsätzlich spannend. Etwas enttäuschend war die miserable Quellenlage. So gibt es etwa für die Frauenfiguren an der Rückseite oder auch für das Fenster im Eingangsbereich keinerlei Hinweise auf den Künstler. Man kann nur Vermutungen anstellen. – Auf ein Highlight

hat mich ein befreundeter Architekt hingewiesen. Das Areal um das Schulhaus war zu Beginn des 20. Jahrhunderts dicht bebaut; der hintere Teil des Baugrunds quetschte sich als schmaler Streifen zwischen zwei Liegenschaften. Wie elegant Bernoulli darauf reagiert hat, ist beeindruckend. Den Seitenflügel allerdings musste er an seinem Ende abknicken. Von aussen her ist das gut sichtbar, im Innern ist der Knick genial kaschiert. Ich gebe zu, dass mir das in all den Jahren, in denen ich an der BFS Basel unterrichtet habe, nicht aufgefallen ist, bis mich der erwähnte Architekt darauf hingewiesen hat. Das zeigt, wie ungenau man im Alltag hinschaut.

Am 27. März findet die Vernissage des Buches statt. Warum eigentlich erst nach dem Jubiläumsjahr?

Ursprünglich war die Vernissage für letztes Jahr geplant, doch der Anlass musste verschoben werden. Dafür gibt es verschiedene Ursachen. Hauptgrund ist, dass wir eine neue Lektorin gesucht haben. Mit Dorothea Huber, die unter anderem einen bekannten Architekturführer durch Basel mitverfasst hat, konnten wir eine ausgewiesene Fachperson gewinnen. Sie hat meinen Text mit grosser Kompetenz überarbeitet und teilweise erweitert.

Dann freue ich mich schon jetzt auf die Lektüre deines Buches. Herzlichen Dank für das Gespräch.

Oliver Hungerbühler

Zwei Abbildungen aus dem besprochenen Architekturführer: Das Vestibül im Originalzustand (links) und nach der Renovation heute (rechts)





Liebe zu dicken Büchern

Die BFS Basel hat eine neue Mediothekarin: Als Nachfolgerin von Katharina Dunst, die an die Uni Zürich gewechselt hat, kommt Jasmin Bernath zum bisherigen Team. Sie stellt sich gleich selbst vor:

Im März 2015 werde ich in der Mediothek der Berufsfachschule Basel beginnen und freue mich schon riesig darauf!

Ich heisse Jasmin Bernath und wurde am 1. Januar 1987 geboren. Ich lebe mit meinem Freund zusammen in einer gemütlichen Wohnung in Allschwil. Nicht weit entfernt wohnen meine zwei jüngeren Brüder und meine Eltern zusammen mit unserer lieben Hauskatze Lucky.

Ich habe eine Lehre als Informations- und Dokumentations-Assistentin (heute IuD Fachfrau/Fachmann) im Staatsarchiv Basel-Stadt gemacht und besuchte daneben drei Jahre lang die Berufsschule in Bern. Danach war ich in verschiedenen Archiven tätig, zuerst teilzeitangestellt, später in Festanstellungen. Meine Begeisterung für Archive und Archivalien liess nach einigen Jahren jedoch nach. Ich schielte immer mehr in Richtung der Bibliotheken und Mediotheken mit ihren vergleichsweise neuen, saubereren und spannenden Büchern und ihrer, einladenden, gemütlichen Atmosphäre. – So fing ich an, mich nach Bibliotheksstellen umzusehen. Ich stiess auf das Inserat der Mediothek der Berufsfachschule Basel und habe mich mit Begeisterung beworben. Das eine führte zum

anderen, und ehe ich mich versah, wurde ich dem Kaffeepausenteam vorgestellt und man bat mich, so bald wie möglich zu kündigen. Ich war sehr erfreut darüber.

Zu meinen Hobbies zählt das obligate Lesen: Ich lese gern Romane, Krimis, Science-Fiction und Fantasy. Je dicker, desto besser. Im Gegensatz zu meinem Freund, der sich vor kurzem einen E-Reader gegönnt hat, bevorzuge ich nach wie vor die physischen Bücher, die man anfassen und mit sich herumschleppen kann. Zurzeit bin ich sehr begeistert von der Königsmörder-Trilogie von Patrick Rothfuss und lese gerade den zweiten Band. Von der Bestimmungs-Trilogie von Veronica Roth habe ich mich ebenfalls anstecken lassen und bin auch dort beim zweiten Buch. – Daneben zeichne ich sehr gerne (vor allem Hände und Menschen) und mag Serien und Filme. Ich unternehme oft Spaziergänge und Wanderungen in der Natur. Des Weiteren treffe ich mich gerne mit guten Freundinnen in der Stadt zum Essen und zum Ausgehen.

Ich freue mich darauf, Euch alle im März kennen zu lernen !

Jasmin Bernath

Preis für vorbildliches Engagement

Mit dem 33. schappo wurde das freiwillige Leitungsteam der „Pfadi Trotz Allem“ (PTA) der Pfadi Bischofstein ausgezeichnet. Die PTA ermöglichen jungen Menschen mit einer Behinderung jeden zweiten Samstag Entdeckungstouren durch Wald und Landschaft und das Eintauchen in Geschichten, in denen sie Rätsel auflösen und Feen und Zauberern begegnen können. Hier engagieren sich auch zwei Lernende der BFS Basel: Claire Blattmann und Jasmin Furger sind im dritten Ausbildungsjahr zur Fachfrau Behindertenbetreuung. Mit dem Prix schappo, den der Kanton Basel-Stadt zweimal jährlich verleiht, soll freiwilliges Engagement im Alltag anerkannt und unterstützt werden. Wir gratulieren den Preisträgerinnen und ziehen den Hut vor ihnen: schappo!

Thomas Leimgruber, Abteilungsvorsteher H&S

Hören Lesen Sehen

Esther Ugolini, Mediothekarin an der BFS Basel, empfiehlt Neuerscheinungen; alle besprochenen Werke können in der Mediothek ausgeliehen werden.

HörensWert



Liebe, Familie und Alzheimer

Ein schweres Thema in leichter Form greift das Hörbuch „Einfach unvergesslich“ der britischen Autorin Rowan Coleman auf: Die Hauptperson Claire vergisst, dass sie sich am Morgen anziehen soll, sie erkennt alte Freundinnen nicht mehr, weiss nicht mehr sicher, ob bald Ostern oder eher Weihnachten gefeiert wird, und erinnert sich nicht immer ganz genau daran, ob sie Mutter von einem oder von zwei Kindern ist. Claire hat Alzheimer – und das obwohl sie Mitte vierzig ist und ihre jüngere Tochter erst drei Jahre alt. „Am meisten Angst habe ich davor, Wörter zu verlieren“, rapportiert Claire ihren Krankheitsverlauf. Um Wörter, Sätze, Gedanken und alles andere so lange wie möglich festzuhalten und für ihre Familie zu bewahren, führt sie gemeinsam mit ihrem Mann und ihren beiden Töchtern ein Erinnerungsbuch. Darin wird alles Mögliche eingeschrieben und -geklebt: Fotos, Texte über wichtige Ereignisse aus der Vergangenheit und Situationen, die Claire nicht vergessen will, das Lieblings-Familien-

rezept für Lasagne. Eingetragen werden aber auch viele Dinge, welche die Familie noch gemeinsam erleben und erledigen möchte, bevor die rasch fortschreitende Krankheit alles vernebelt.

Erzählt wird die Geschichte aus wechselnden Perspektiven: von Claire selbst, ihrem Mann Greg, der erwachsenen Tochter Caitlin und Claires Mutter Ruth. Durch diesen Aufbau gewinnt das Thema an Spannung und Emotionalität. Im Hörbuch werden die einzelnen Kapitel mit verteilten Rollen gelesen. Als Sprecher/innen wurden ausnahmslos professionelle Schauspieler/innen engagiert: die Stimmen der „Tatort“-Protagonistinnen Nina Petri und Vanida Karun und der sonore Bass von Achim Buch wechseln sich angenehm ab mit der Intonierung der Baslerin Charlotte Schwab, ebenfalls als Ermittlerin unterwegs in der Fernsehserie „Das Duo“.

Inspiziert zu diesem Roman über Alzheimer wurde die Autorin durch einen Krankheitsfall in ihrem Umfeld: Eine nahe Verwandte habe Symptome einer Alzheimer-Demenz gezeigt, die sich jedoch als behandelbare Krankheit erwies und geheilt werden konnte. „Zu erleben, wie sich diese geliebte Person immer weiter von uns entfernte und diesem erschreckenden Prozess machtlos gegenüberzustehen, hat mich extrem beeindruckt“, sagt die Autorin. In ihrem Buch habe sie aber versucht, das ernste und traurige Thema auch mit Humor und Optimismus anzugehen. Das bringt sie in der Geschichte mit Passagen aus dem Erinnerungsbuch unter, in dem sich lustige, romantische und berührende Szenen abwechseln.

Rowan Coleman: Einfach unvergesslich. – ungekürzte Lesung mit Nina Petri, Vanida Karun, Achim Buch, Charlotte Schwab, ca. 635 Minuten. – Hörbuch Hamburg, 2014.

Lesenswert



Kampf mit der Depression

Oft fühlt Ellen sich grossartig. Sie ist selbstsicher und witzig, hat jede Menge Ideen für gute Projekte, lässt sich in einer einzigen Sitzung ein riesiges Tattoo stechen, lernt ständig neue Leute kennen, redet wie ein Wasserfall, plant eine Mega-Party für ihren bevorstehenden dreissigsten Geburtstag, fühlt sich auch nach sehr wenig Schlaf total erholt und ist überhaupt voller Energie. Manchmal aber kommt sie tagelang nicht aus dem Bett. Ihr Kopf wird zu einem „Käfig voller wütender Ratten“, wie sie ihrer Therapeutin berichtet. Sie ist erschöpft, verzweifelt, verwirrt und verängstigt. Und das, im Wechsel mit der euphorischen Hochstimmung, immer und immer wieder.

„Bipolare Störung“, diagnostiziert die Psychiaterin, und Ellen, die Comiczeichnerin, erschrickt nicht über diesen Befund. Sie ist jetzt offiziell eine verrückte Künstlerin und fühlt sich in guter Gesellschaft: Virginia Woolf, Van Gogh, Jimi Hendrix, Michelangelo – sie

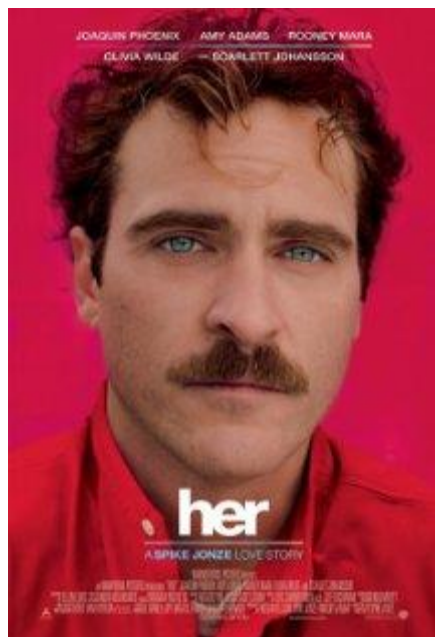
alle waren manisch-depressiv, recherchiert sie. Als die Ärztin ihr Medikamente verschreibt, will die junge Frau nichts davon wissen. Sie befürchtet unter dem Einfluss von Lithium ihre Kreativität zu verlieren: „Ich will nicht ausgeglichen sein, sondern genial! Medikamente würden mich nur bremsen!“ Ellen stellt sich ein eigenes Therapieprogramm zusammen: die Energieschübe der manischen Phasen, stellt sie sich vor, sollen ihr gewissermassen als Depot dienen und ihr über die Antriebslosigkeit der depressiven Episoden hinweghelfen. Der Versuch beginnt, die nächste depressive Phase auch. Ellen stürzt ins schwärzeste Dunkel. Denn die scheinbare Logik dieses Therapieversuches hält nur den Vorstellungen stand, die sich Ellen in der euphorischen Phase ihrer Erkrankung macht.

Die junge Künstlerin ändert ihre Strategie und beginnt damit, sich zeichnerisch mit ihrer Krankheit auseinanderzusetzen. Daraus ist die vorliegende Graphic Novel entstanden. Die in Schwarz-Weiss gehaltene Dokumentation einer Bipolaren Störung fesselt nicht nur durch einen schlüssigen Aufbau der Geschichte. Die zeichnerische Darstellung der Symptome und Gefühlslagen macht die Krankheit in einer Weise verständlich, die über Beschreibungen in Sach- und Fachbüchern hinausreicht. Wenn Ellen Forney sich selbst zeichnet, je nach Phase gefangen und ganz in sich selbst verkrochen in einem Tief oder völlig euphorisch, einem sprühenden Feuerwerk kreativer Einfälle ausgesetzt, ergibt das ein sehr eindringliches Krankheitsbild in Buchform.

Ellen Forney : Meine Tassen im Schrank – Depressionen, Michelangelo und ich. Gezeichnete Memoiren von Ellen Forney – Graphic Novel, 248 Seiten. – Egmont Verlag, 2014.

Esther Ugolini

Sehenswert



Verliebt in sein Betriebssystem

Künstliche Intelligenz könne in einer nicht allzu fernen Zukunft zu einer ernsthaften Gefahr für die Menschheit werden, warnte der britische Astrophysiker Stephen Hawking kürzlich in einem BBC-Interview. „Die Entwicklung einer vollständigen künstlichen Intelligenz könnte das Ende der Menschheit bedeuten“, sagte der Wissenschaftler, der aufgrund einer Erkrankung des Nervensystems selber nur mit Hilfe eines hochentwickelten Sprachcomputers kommunizieren kann.

Mit der Angst vor der Bedrohung unserer Gesellschaft durch lernfähige Programme spielt der Film „her“ von Regisseur Spike Jonze. Er erzählt die Geschichte von Theodore Twombly, frisch geschiedenem Single und hauptberuflichem Verfasser romantischer Briefe für verschiedene Auftraggeber. Twombly, mit eigenbrötlerischer Knarzigkeit gespielt von Joaquín Phoenix, und seine Mitmenschen bewegen sich in der ruhigen, sanft kolorierten Grossstadtwelt eines futuristischen Los Angeles. Dass diese, die Darstel-

ler/innen und Betrachter/innen einlullende, Ruhe aber triste Isolation ist, wird rasch deutlich: Unaufhörlich sprechen die Menschen leise in ihre Smartphones, Palms und Headsets, alle mit unsichtbaren Partner/innen statt mit dem realen Gegenüber.

Das zu sehen ist gespenstisch, aber Jonze setzt geschickt einen Kontrapunkt und lässt seine Protagonist/innen ebenso eifrig ausführliche Debatten und Diskussionen miteinander führen. Denn in Theodore Twomblys Welt gibt es sehr wohl Freundschaften, Beziehungen, Ehen und lange Gespräche. Aber es gibt auch die Social-Media-Welt als eine Art Parallelgesellschaft und dazu ein neues, intelligentes Computer-Betriebssystem, das sich, von Twombly zuhause installiert und gestartet, selber den Namen „Samantha“ gibt. Und diese Samantha entwickelt sich mit jeder von Twombly preisgegebenen Information über sich selbst nicht nur zur perfekten Organisatorin seiner Computerdaten, sondern ebenso zur charmanten und witzigen Gesprächspartnerin mit der schmelzenden Stimme von Scarlett Johansson. Das intelligente System, das sich blitzschnell auf jede Regung seines Kommunikationspartners einstellt und Empathie genauso wie menschliche Gefühle perfekt simulieren kann, berührt den von der realen Beziehungswelt enttäuschten Theodore: Er verliebt sich in sein Betriebssystem.

Auch wenn der filmische Verlauf dieser aussergewöhnlichen Liaison nicht ohne schmalziges Pathos und mit einem Hang zu pseudophilosophischen Kalendersprüchen einher geht: „her“ greift ein hochaktuelles Thema auf und verspricht selbst nach Filmende lebhaftige Diskussionen – am besten mit ganz realen Gesprächspartnern.

Her – a Spike Jonze love story. – Regie: Spike Jonze. – Darsteller: Joaquin Phoenix, Amy Adams, Rooney Mara, Scarlett Johansson (u.a.). – Englisch mit deutschen Untertiteln. – ca. 121 Min. – Ascot Elite Home Entertainment, 2014.

AGENDA

In dieser Rubrik finden Sie alle öffentlich zugänglichen Sonderveranstaltungen an der BFS Basel, soweit sie bei Redaktionsschluss bekannt waren.

12. 2. 2015

Informationsveranstaltung Berufsmaturität vor und nach der Lehre

17.30 **Informationen zur Maturität (alle Richtungen)** während der Lehre (BM 1) **für alle Berufsfachschulen Basel-Stadt**

18.00 **Informationen zur Maturität (alle Richtungen)** nach der Lehre (BM 2) **für alle Berufsfachschulen Basel-Stadt**

BFS Basel, Kohlenberggasse 10, Seminarraum A 107 (1. Stock)

11. 3. 2015

Jahresversammlung der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel (GzF)

18.30 BFS Basel

Mitglieder erhalten rechtzeitig eine detaillierte Einladung.

27. 3. 2015

100 Jahre Hans Bernoulli-Bau 1914-2014: Vorstellung des Architekturführers der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Das Buch wird von der Gesellschaft zur Förderung der BFS Basel unterstützt.

Vernissage der letztjährigen Scheidegger-Thommen-Projekte

Berlin war das bevorzugte Reiseziel bei den Scheidegger-Thommen-Projekten 2014. Zwei Klassen Fachleute Betreuung (FaBe) lernten das soziale Berlin und innovative Betreuungsmodelle kennen. Die Fachleute Hauswirtschaft wandelten „Auf Feinschmeckers Spuren“. Eine weitere FaBe-Klasse beschäftigte sich mit Modellen der Behinderten-Betreuung in Hamburg. – Die Lernenden der Berufsmatur bevorzugten Prag, Paris und Wien und erstellten im Rahmen ihrer Interdisziplinären Projektarbeit (IDPA) eine Dokumentation und Präsentation. 13 Bekleidungsgestalter/innen erkundeten die Modestadt Paris. Und der Vorkurs Detailhandel reiste in die Romandie. – Was sie erlebt und gelernt haben, zeigen sie an der Vernissage.

17. 6. – 2. 7.2015

Abschlussfeiern

17. 6. 2015: **7. Lehrgang „Frühe sprachliche Förderung – Schwerpunkt Deutsch“**, 18.00 Schulhaus Leonhard (WBS),Aula

30. 6. 2015: **Berufe im Detailhandel**. 18.00 Messe Basel

01. 7. 2015: **Berufsmaturität** 17.00 Leonhardskirche

02. 7. 2015: **Berufe in Gewerbe, Industrie und Dienstleistungen** 17.00 St. Jakob-Arena (Eishalle)



Für neue Perspektiven.

Für eine Ausbildung bei Coop gibts für mich 3 gute Gründe.

- Coop bietet attraktive Karrieremöglichkeiten
- unterstützt die Berufsmatur
- bietet überdurchschnittliche Sozialleistungen und Vergünstigungen



Detailhandelsfachfrau/-mann EFZ

Möglichkeiten mit Berufsmaturität

Branchen

- Nahrungs- und Genussmittel, Flower
- **Strassentransportfachmann/-frau**
- **Logistiker/-in EFZ und EBA**
- **Kaufmann/-frau Profil E oder M**
- **Systemgastronomiefachmann/-frau EFZ**

Bist du interessiert?

Mehr Infos erhältst du unter
www.coop.ch/grundbildung



Für eine Zukunft mit mehr Chancen.